

LANG, Albert: *Fundamentaltheologie*. Band II: Der Auftrag der Kirche. München 1968: Verlag Max Hueber. 327 S., Linson, DM 21,80.

Nach der Besprechung der Neuauflage des 1. Bandes der Fth (OK 9 [1968] 270 ff.) ist nun zur Neubearbeitung des 2. Bandes Stellung zu nehmen. Dabei kann vieles aus der ersten Stellungnahme übernommen werden, vor allem der bewundernde Hinweis auf die Arbeitsleistung des bewährten Verfassers, der zwar die Grundkonzeption beließ, dessen ordnende und kontrollierende Hand jedoch oft verbessernd und ergänzend eingriff. Diese Besprechung muß sich vor allem diesen neuen Aussagen zuwenden.

Der erste Teil behandelt die Kirche Christi. Hier bringt das **erste Hauptstück** (33—102) ziemlich unverändert die Grundlegung der Kirche durch Jesus, wobei zu bedauern ist, daß das kirchenstiftende Faktum des Auftrages zur Eucharistiefeyer über seinen Tod hinaus leider zu wenig beachtet wird. Der Primatsstelle von Mt 16,17 wird für den fthl. Aufweis zu viel Gewicht beigemessen, da sie in ihrem Angefochtensein erst von den anderen Fakten her (Sonderstellung des Petrus, Namensänderung von Simon zu Kephas) ihr Gewicht erhält.

Das **zweite Hauptstück** über die Kirche des Urchristentums (103—152) bringt gegenüber der vorangehenden Auflage eine wichtige Umstellung, in welcher die hierarchische Struktur des urchristl. Amtes vor der monarchischen erwähnt und behandelt wird, da jene mit Recht als tragende Grundlage wichtiger ist denn die äußere Form (119).

Das **dritte Hauptstück** behandelt die traditionellen Notae (153—196), denen allerdings nicht mehr so viel Bedeutung beigemessen wird wie früher und die vor allem auch als noch zu verwirklichende Ideale erscheinen, was den Verfasser einen Abschnitt neu einfügen läßt über die eine, heilige und katholische Kirche als ökumenisches Ziel. Leider ist in diesem Hauptstück die Schrift zu wenig historisch kritisch beachtet.

Der zweite Teil, die theologische Erkenntnislehre, zeigt im **zweiten Hauptstück** über das kirchliche Lehramt (221—278) eine gewisse Unausgeglichenheit als Folge der Einarbeitung neuer Erkenntnisse. So wird einmal die Unfehlbarkeit unmittelbar dem Lehramt und mittelbar der Gesamtkirche zuerkannt (226), während man nach der Aussage von Lumen gentium eher sagen müßte: zunächst der Kirche als ganzer, dann besonders und konkret dem Lehramt, was dann der Verfasser eigentlich sich auch zu eigen macht (238 und 244). Auch kann man hier sicherlich nicht aus Irenäus, Adv. Haer. III, 3,2, die Irrtumsfähigkeit der nichtrömischen Kirchen nachweisen (241), vielmehr behauptet I. gerade die Irrtumslosigkeit aller apostolischen Gemeinden und unter ihnen besonders Roms (vgl. Hahn, in: TrThZtschr 1961, 237 ff. 300 f.). Wieder muß auch für dieses Hauptstück die undifferenzierte Verwendung der Hl. Schrift als historischem Dokument bedauert werden. Zu begrüßen ist hingegen ein neu eingefügter Abschnitt über Dogmenentwicklung (264—278).

Das **dritte Hauptstück** behandelt gut und teilweise neu die Frage nach Tradition und Hl. Schrift als inspiriertem Gotteswort (279—327). Namen- und Sachregister schließen den Band.

Es ist die Last einer so kurzen Besprechung, im Dienste der Sache und als Hinweis für den Autor einige kritische Bemerkungen machen zu müssen. Sie sollen nicht den positiven Eindruck des Ganzen verwischen, der überwiegt. Entscheidendes Gewicht erhält dieses (neben der Überarbeitung vieler Einzelheiten und Einfügung ganzer Abschnitte) durch die Geschlossenheit der Darstellung, die dem Interessierten, vor allem dem Studierenden, eine Handreichung für die Auseinandersetzung mit dem Gesamtproblem gibt.

V. Hahn

DEWART, Leslie: *Die Zukunft des Glaubens*. Köln 1968: Benziger-Verlag. 244 S., Ln., DM 22,80.

Es ist kaum mehr möglich, all jene Neuerscheinungen im Auge zu behalten, die es sich zur Aufgabe machen, die Situation von Glaube und Christentum in einer veränderten Welt darzustellen. Auf einige Titel dieser Themengruppe machten wir jedoch immer wieder aufmerksam, und in diesem Zusammenhang darf das Buch von Dewart nicht fehlen. Es unterscheidet sich freilich in zweierlei Hinsicht von ähnlichen Veröffentlichungen. Ursprünglich aus einer Auseinandersetzung mit dem

französischen Marxisten R. Garaudy entstanden, trägt es sehr stark philosophische Züge. Die „moderne Daseinserfahrung“ setzt es mehr voraus als es sie beschreibt. Und es kommt aus den — bisher für theologisch uninteressant gehaltenen — Vereinigten Staaten. Das Werk enthält fünf Kapitel und zwei Anhänge. Hauptthemen der Einzelabschnitte sind u. a.: Christlicher Gottesglaube und Erfahrung des heutigen Menschen; der heutige Atheismus und der christliche Gottesglaube; die Entwicklung des christlichen Dogmas; die Unterentwicklung des christlichen Gottesglaubens. — Besonders die ersten Kapitel, aber auch weitere Aussagen des Buches enthalten neben Richtigem und bereits Bekanntem auch immer wieder schlaglichtartige Aufhellungen der heutigen Glaubenssituation. Allerdings wird die Lektüre zugleich vertieft und erschwert durch ständige fachphilosophische Seitenlinien der Gedankenführung. Hier wird zwar — endlich! — wieder einmal am Exempel gezeigt, daß es ohne Philosophie keine ernsthafte theologische Besinnung geben kann. Andererseits wird gerade diese Eigenart des Buches vielen am Thema Interessierten den Zugang erschweren. Das ist nicht so schlimm — nicht alle Bücher sind für alle Leser geschrieben. Aber man muß vorher darum wissen. Und die Hauptthesen des Vf., besonders zur „Enthellenisierung“ des Christentums, werden an die Fachphilosophen zur weiteren Diskussion überwiesen werden müssen. P. Lippert

LUBAC, Henri de: *Der Glaube des Teilhard de Chardin*. Wien 1968: Verlag Herold. 276 S., Ln., DM 28,—.

Trotz der immer mehr anwachsenden Literatur über Teilhard de Chardin darf man sich über das Buch von de Lubac freuen, das von zwei Ansatzpunkten her, die sonst nicht immer so deutlich gesehen werden, den gelehrten Jesuiten verteidigt und zugleich gut in sein Denken einführt.

Die erste Untersuchung (**Pater Teilhard de Chardin spricht zu Gott**, S. 11—137) legt die theologischen Gedanken T's vor, so wie sie sich vor allem in seinen Gebeten niederschlugen. Sie gibt Einblick in seine geistige Herkunft und in sein Verhältnis zu Gott und Kosmos, der ihn als der Schemel seiner Füße Gott ahnen und schauen läßt; Einblick in sein geistliches Leben, in seine Beziehung zur Eucharistie als einer kosmischen Wirklichkeit und weltverwandelnden Kraft; Einblick in seine Verbindung zu Maria, zum Tod und zu seiner ignatianischen Tradition. Die Ausführungen zeigen die tiefe Gläubigkeit, die in einer oft ungewohnten aber ausdrucksstarken Sprache von Gott redet und dabei durchaus nicht verlegen den Glauben zu retten versucht, sondern aus der Überzeugung erwächst, vom Kosmos her auf Gott und Christus zu stoßen.

Die zweite Untersuchung (**Überblick über T's Apologetik**, S. 139—207) geht von einem heftig umstrittenen Text T's aus und weist auf die apologetische Tendenz vieler Äußerungen und Schriften hin, die oft deshalb mißverstanden werden, weil sie den Nichtglaubenden zu erreichen suchen. In klaren und logisch aufeinanderfolgenden Schritten (orientiert an dem 1934 geschriebenen Aufsatz **Comment je crois**) wird hier zunächst die apologetische Tendenz T's kargestellt, auf die Polyvalenz des Kosmos (der zu Gott und Christus hin offen ist) verwiesen, auf die Analogie zwischen Vernunft- und Offenbarungsglauben, die T's wirkliche Offenbarungsgläubigkeit wie endlich auf seine konsequent katholische (d. h. römisch-katholische) Haltung, die nicht blinder Gehorsam ist, sondern logische Konsequenz seiner Schau, nach welcher die kath. Kirche die ‚Zentralachse universaler Konvergenz und exakter Schnittpunkt zwischen dem Universum und dem Punkt Omega‘ (S. 196) darstellt. Ein Hinweis auf verschiedene Interpretationen T's durch Theologen und Publizisten schließt den Band ab.

L. spart nicht an Kritik, aber seine Darstellung ist voller Sympathie und Bewunderung für seinen Mitbruder. Vielleicht kann das Urteil eines solchen Theologen endlich manche unüberlegte Kritik zum Verstummen bringen und zum Studium der Werke T's anregen.

Leider stehen die Anmerkungen am Ende des (nicht gerade sehr gefällig aufgemachten) Buches, was das Nachschlagen erschwert. Zu bedauern ist auch, daß die Werke T's in französischer Sprache genannt werden bei einfach beigefügter deutscher Übersetzung des Titels ohne Rücksicht darauf, ob diese Werke in den offiziellen Übersetzungen nicht anders lauten, und ohne Hinweise auf solche Übersetzungen und deren bibliographischen Daten. V. Hahn